

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 106 (2012)
Heft: 1

Buchbesprechung: Bücher

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jeanneret, Roland: Von Schangnau nach Kabul, ein Leben für andere: Elizabeth Neuenchwander, Bern, Lokwort Verlag, 2011, 175 S.

Es ist ein bunter und reicher Bilder- und Erlebnisbogen, den uns der bekannte Journalist über das Lebenswerk von Elizabeth Neuenchwander spannt, die einst in einfachen Verhältnissen als viertes von elf Kindern geboren wurde. Sie ist aufgewachsen in Schangnau, leicht handicapiert, und erhielt wenig Ermutigung in der Schule, umso mehr aber von ihrem liberalen und grosszügigen Vater. Seine Haltung dem Leben und den Menschen gegenüber hat Elizabeth geprägt und stark gemacht für die grosse Welt, die vorerst in Schangnau kaum zu erreichen schien. Die harte Lehre als Damenschneiderin stärkte ihr Vertrauen in sich selbst: ich kann etwas. Das kann mir niemand mehr wegnehmen.

Der Einstieg in die grosse Welt geschah über einen Einsatz des *Service Civil international SCI*. Und diese Art zu arbeiten, sich zu engagieren, liess Elizabeth ihr Leben lang nicht mehr los. Fast atemlos werden die Stationen ihrer Einsätze geschildert, sie führten sie an die Elendsorte, an die Aufbruchorte und zu den Katastrophen dieser Welt. Eines aber war konstant: Sie engagierte sich für die Frauen und Mädchen; Lehren, Lernen, etwas Können. Das ist der Schlüssel zu einem besseren, gelingenden Leben. Das konnte Elizabeth selbst den patriarchalen Stammesführern in Pakistan und Afghanistan vermitteln. Wenn dann die Frauen mit einer Nähmaschine (das war der Preis für den Erfolg) in die Dörfer oder Lager zurückkehrten, waren sie Personen, mit denen man(n) zu rechnen hatte, im wahrsten Sinn des Wortes. Mit dem Nähen konnte ein bescheidener Verdienst erzielt werden.

Was Elizabeth Neuenchwander als erfolgreiche Managerin von Entwicklungsprojekten auszeichnet, ist etwas ganz anderes, als was in Management- oder Fachbüchern der Entwicklungszusammenarbeit als Kriterien gelten. Sie war einfach da, hartnäckig, schüchtern fast, aber konsequent. Der Satz «es geht nicht» hat sie ignoriert, ignoriert sie bis heute. Ich hätte mir «mehr Elizabeth» im Buch gewünscht, weiss aber, dass persönliche Schilderungen über Befindlichkeiten für sie kein Thema sind. Auch das gilt es zu respektieren. Das Buch, vielmehr die Frau und ihr Lebenswerk, sprechen ja auch für sich.

Monika Stocker

Monika Stocker, Ich bin doch das offene Feld. efef Verlag Wettingen, Fr. 25.–

Für einmal stimmt der Buchumschlag mit der lichten Birke im Vordergrund, die in einer mit rostrotem Sumpfgas bewachsenen Ödweise vor einem gemähten Feld steht: Dies ist ein Herbstbuch. Monika Stocker vereinigt in diesem Gedichtband fast hundertzwanzig Gedichte, die oft lakonisch-knapp eine Gemütslage schildern, wie dieses: «*Ich mache keine Vorgaben / nur Anhaltspunkte / das ist schon viel // Ich mache keine Skizze / nur Orientierungspunkte / das schafft Klarheit // Ich mache keinen festen Plan / nur Hoffnungsschimmer / das muss genügen.*»

Obwohl sich die Gedichtsammlung in drei Teile gliedert – «Ich lege mein Herz in die Sonne», «Gestern kam die Hoffnung um die Ecke» und «Ich falte Deine Worte zusammen» – sind sie eigentlich alle, auch jene, die Liebes-, respektive Beziehungsreflexionen sind, aber auch die politischen Gedichte, in der Abenddämmerung geschrieben worden. In der Abenddämmerung des Arbeitstags, einer Beziehung oder schlicht des Lebens.

Dass die meisten Gedichte in der Ichform geschrieben sind, macht sie nicht nur für die Autorin persönlich, sondern auch für die Leserin und den Leser, die in den Gedankenfluss hineingezogen werden und sich unwillkürlich den eigenen, meist unerdrückten Stacheln stellen müssen. Deshalb wirken die Texte, obwohl rückwärtsgerichtet geschrieben, zukunftsgerichtet. Und weil das Positive oft verhuscht daherkommt, gelegentlich aber auch überraschend aufblitzt, bleiben die Gedanken in Bewegung: «*Gestern kam die Hoffnung um die Ecke / unvermutet spitzbübisch / schmal und heiter / Sogleich wurde sie zusammengeschlagen / brutal gnadenlos / und alle feierten den Sieg / der nur Verlust ist // Wer wagt gewinnt // Gestern wollte ich doch / heute / tapfer sein.*»

Im Herbst mit seinen Kälteeinbrüchen und Sturmböen oder in der Abenddämmerung eines sonnigen Tags gedacht, können Monika Stockers Zeilen Bestätigung eigener Gedankengänge, Anregung zu – nicht mehr so hohen – Höhenflügen oder Ersatz für heimliche Pralinés sein. Sie selber sagt es einmal so: «*Komm doch / du bist eingeladen seit je / missachte mein Zögern / überflieg meine Kompliziertheit / sei da / bei mir / und sag nur eines / dass es gut ist / so.*»

François Baer



Jürg Wegelin, Jean Ziegler – das Leben eines Rebellen, Verlag Nagel & Kimche, Zürich.

192 Seiten, mit vielen Abbildungen, Fr. 25.90.

Auch im Alter von sage und schreibe sechs- und siebenzig Jahren jettet Jean Ziegler noch auf der ganzen Welt herum, um Missstände aufzudecken. Neuerdings ist er Vizepräsident des Beratenden Ausschusses der Menschenrechtskommission der Uno, was ihn aber nicht daran hindert, unentwegt den tagtäglichen Skandal des Welthungers in den Medien anzuprangern. In einem Interview zu seinem 75. Geburtstag, wies er es weit von sich, nun «weise» werden zu wollen. Im Gegenteil: Seine Verve in den Diskussionen mit seinen nicht auf den Mund gefallenen Gegenspielern und seine Geduld mit BesucherInnen seiner Lesungen nehmen eher noch zu. Wenn er von aggressiven Gesprächspartnern unfair angegriffen wird, zieht er höchstens einmal eine Augenbraue hoch oder rückt die riesige, an Frischs und Dürrenmatts Augengläser erinnernde Brille zurecht: «Monsieur Teflon» hat man ihn auch schon genannt, weil ihn nichts aus der Ruhe bringen kann, er selbst aber die Unruhe einer Schweizer Uhr selber ist.

«Ce n'est pas du français»

Jürg Wegelin war bestimmt eine gute Wahl für eine erste, summarische Biografie über Jean Ziegler, nach Roger Federer der berühmteste Schweizer. Wegelin, der mit einer Biografie über Nicolas Hayek bekannt geworden ist («Mister Swatch»), war viele Jahre für die Schweizerische Depeschagentur tätig, dann als Ressortleiter bei der Schweizer Hauptstadtzeitung *Der Bund* und bei der *Handelszeitung* angestellt und wurde schliesslich zum Bundeshauskorrespondent bei der Wirtschaftspostille *Cash* ernannt. Zu recht positioniert Wegelin Ziegler in seinem Vorwort als politischen Antipoden des rechtspopulistischen Demagogen Christoph Blocher: «Für die einen ist Ziegler ein mutiger Kämpfer für eine bessere, von Hunger und Armut befreite Welt. Für die andern ist er ein Querulant und Nestbeschmutzer, der das Image der Schweiz im Ausland nachhaltig beschädigt.» Zwischen diesen beiden extremen Polen spielen sich die gründlichen Recherchen des versierten Journalisten Wegelin denn auch ab, wobei er auch das Privatleben seines Protagonisten nicht ausser Acht lässt. Zum ersten Mal werden dem staunenden Publikum Fotos preisgegeben,

die Hans Ziegler, so sein wirklicher Name – es war Simone de Beauvoir, die in Paris seinen ersten Beitrag für die Zeitschrift *Temps Modernes* redigierte («Ce n'est pas du français», habe sie immer wieder gesagt und ihren Bic zur Korrektur angesetzt), den Artikel schliesslich aber doch absegnete, aber mit «Jean» unterzeichnen liess – in seinem persönlichen, ja sogar sehr privaten Umfeld zeigen: eine grosse Bereicherung im Vergleich zu den ewig gleichen Presseschnappschüssen vor Uno-Fahnen und andern Emblemen beim Händedruck mit andern Grossen dieser Welt. Wegelin hat sich für dieses Buch unzählige Male mit Ziegler im Café des Cheminots hinter dem Genfer Bahnhof getroffen, wo bis heute Gewerkschafter ein- und ausgehen. Ob in Porto Alegre, in der Buchhandlung Stauffacher in Bern, ob an der Frankfurter Buchmesse, oder in einer Genfer Gewerkschaftsbeiz: Überall gelingt es Ziegler, die Anwesenden sogleich unwiderstehlich in seinen Bann zu ziehen. Auch seiner humanitären Arbeit bei der Wohltätigkeitsorganisation Emmaus in seiner Pariser-Zeit und seinem Übertritt zum katholischen Glauben ist in der Biografie ein wichtiger Platz eingeräumt.

Spannende Rückblenden

Das Buch liest sich wie ein Roman, der Roman eines noch lange nicht beendeten Lebens, das aus unzähligen kleinen, aber deswegen nicht unwichtigen Episoden besteht und auch nicht gradlinig verläuft, weder privat noch politisch, sondern immer wieder in den scheinbar stabilen Phasen von überraschenden Sprüngen und Brüchen rhythmisiert ist. Auf einen Lebensabschnitt zur Zeit der Epoche seiner Jugend in der Berner Oberländer Kleinstadt Thun angesprochen, wo er übrigens kürzlich den Preis der Stadt entgegen nehmen durfte, gibt Ziegler heute offen zu, dass er nicht mehr nachvollziehen könne, was damals in ihm vorgegangen sei, als er als Hauptmann der dortigen Kadetten mit einem Säbel an der Seite, flankiert von zwei jugendlichen Offizieren umherstolzerte. Eines der spannendsten Kapitel ist die «Affäre Berner Universität», wo das akademische Establishment keinen faulen Trick ausliess, um Zieglers Professur zu verhindern.

H. P. Gansner